

## Gedankenstriche

### **Die Schönfärber sind unter uns**

Stellen Sie sich vor, Sie haben in einer Tischlerei einen Tisch bestellt, und als Sie ihn abholen wollen, stellen Sie fest, dass der Tisch wackelt, weil die Beine ungleich lang sind. Der Tischler erklärt Ihnen, dass der Lehrling und der Geselle den Tisch als Gemeinschaftswerk gestaltet hätten. Das Resultat sei zwar nicht sehr gut ausgefallen, aber die äusseren Umstände seien auch ungünstig gewesen. Und was wichtig sei, wäre die gemeinsame Arbeit, jeder für jeden, und der volle körperliche Einsatz, den die Beiden geleistet hätten. Oder wie reagieren Sie, wenn der Bäcker das versalzene und verbrannte Brot mit einer Pechsträhne der letzten Wochen erklärt, dass aber positive Anzeichen für die Zukunft zu finden seien, da der Einsatzwille der Backmannschaft ausserordentlich zu loben sei...

Ich denke, wenn Sie solche Vorstellungen ins Reich des Absurden verbannen, dann haben Sie in letzter Zeit wohl keine Interviews aus dem Bereich des Sports gehört oder gelesen! Es ist nämlich unglaublich, was da jeweils für ein Quatsch den Mikrofonen oder den Ohren der schreibenden Journalisten anvertraut und dann ungefiltert auf die jeweiligen Konsumenten losgelassen wird.

Wenn man davon ausgeht, dass die Flash-Interviews, manchmal nur Minuten nach einem Wettkampf, meistens keinen ersichtlichen Gewinn für die Zuschauer darstellen, muss man sich fragen, was denn das soll. Und jeder TV-Regisseur wird zu seiner Rechtfertigung sagen, das Publikum wolle doch sehen, wie kaputt oder aufgedreht die Sportler nach dem Wettkampf seien und wolle die Emotionen miterleben.

Die Sportler/innen haben sich mittlerweile mit diesem System zu arrangieren versucht, indem sie regelmässig zu stereotypen Aussagen Zuflucht nehmen. Das geht dann so: «Ich muss den Wettkampf zuerst einmal analysieren und sehen, wo ich mich noch verbessern kann, aber ich bin auf jeden Fall bis an meine Leistungsgrenze gegangen!» oder «Ich weiss auch nicht wieso. Wir müssen das zuerst analysieren!»

Auf eine solche Ausdehnung der Sendezeit kann ich getrost verzichten. Da ist ja das Pausenzeichen noch interessanter...

Noch schlimmer sind ja die Interviews mit einem gewissen zeitlichen Abstand, wo dann der Trainer eines Fussball- oder Eishockey-Teams nach einem miserablen Spiel mit einer verdienten Niederlage, des langen und breiten erklären darf, es wäre nicht alles schlecht gewesen. Man hätte durchaus positive Ansätze erkennen können, und auf alle Fälle hätten seine «Burschen» (oder «Mädels») gekämpft bis zum Umfallen. Dass sie umgefallen sind, weil sie schlecht trainiert und deshalb müde waren, kommt den Betreuern schon gar nicht in den Sinn. Und wer einen Spieler wortreich in Schutz nimmt, der drei Mal in der gleichen Halbzeit das leere Tor nicht getroffen oder Fehlpässe in Serie produziert hat, der hat nichts begriffen. Es geht hier nämlich um Profis, die manchmal monatlich so viel verdienen wie der eingangs erwähnte Lehrling und der Geselle zusammen in einem Jahr. Von Leuten, die monatlich 20'000-50'000 Franken verdienen (um nur bei Schweizer Verhältnissen zu bleiben) erwarte ich zu Recht eine sehr gute bis perfekte Leistung, und dies während der vollen Wettkampfzeit und nicht nur in Ansätzen. Und von einem Trainer (meist mit etwas weniger Lohn als die Spitzenverdiener im Team) erwarte ich Klartext bei der Analyse und keine haltlose Schönfärberei.

Das gilt auch bei Einzelsportarten wie Tennis und bei allen anderen Rückschlagspielen, oder allen Kampfsportarten, wo man manchmal nur deshalb gewinnt, weil der Gegner noch schlechter war, wo man aber auch mit einer guten Leistung verlieren kann, weil man einem besseren Konkurrenten gegenüberstand. Da wird der Gegenspieler über alle Massen gelobt und starkgeredet, womit man selbstverständlich auch selber besser dasteht.

Der Zuschauer kann dabei nur frustriert die vorherrschende Selbstüberschätzung oder fehlende Kritikfähigkeit zur Kenntnis nehmen, denn er hat davon keinen Gewinn. Im Gegenteil: er musste ja schon bezahlen, bevor er überhaupt zugelassen wurde, zu diesem grauslichen Getümmel auf dem Feld, dem man an diesem Tag getrost unterirdisches Niveau nachsagen durfte. Es ist wohl kein Zufall, dass bei Sportveranstaltungen der «Obolus» schon vorher bezahlt werden muss, denn wenn die Zuschauer erst nach Beendigung der Veranstaltung leistungskonform zahlen würden, müssten die Klubs wohl reihenweise Konkurs anmelden. Und wer jetzt einwendet, dass auch bei kulturellen Veranstaltungen im Voraus bezahlt werden müsse, der übersieht, dass dort, in Theatern oder auf Musikbühnen jeweils ein lange geprobt Programm geboten wird und zwar stets mit der gleichen Qualität. Falls die Qualität ungenügend ist, wird das Publikum sofort ausbleiben, während im Sportbereich bei den Zuschauern stets das «Prinzip Hoffnung» regiert: «Das nächste Mal kann es ja nur besser werden!» Worauf meistens die nächste Enttäuschung folgt...

Habe ich schon erwähnt, dass der Kunde in der Tischlerei den Tisch nicht gekauft hat? Der Schreinermeister hat die vier Beine auf die gleiche Länge gekürzt und das Möbel als Kindertisch verkauft. Im Sport heisst diese Masche übrigens «Transfersystem»...

Peter Tobler